

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Wfg., bei Selbstabholung 50 Wfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Wfg., bei Selbstabholung 60 Wfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Wfg. exkl. Postgebühren.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

**Inserate** werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Belegausgaben 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertag geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Druckstunden: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertag geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Leipzig, 17. Dezember.

Die Zukunft Ägyptens stellt sich als ein immer brennenderes Problem europäischer Politik heraus. Werden die Engländer Ägypten aufgeben müssen, werden sie sich noch länger dort halten können — die Verantwortung dieser Frage, zugleich mit dem, was der Auflösungsprozess der Türkei ergeben wird, wird einen großen Teil der politischen Kräfte beanspruchen, und gemeinschaftlich mit den in Asien entstehenden Dingen der Angelpunkt werden, um den sich die diplomatischen und kriegerischen Vermittelungen der nächsten Zeit drehen werden. Es ist unter diesen Umständen interessant, zu untersuchen, was Ägypten eigentlich heute bedeutet.

Seit Urzeiten gab es in Ägypten ein Obereigentum des Herrschers am Boden und waren die Bewohner nur Pächter. Die arabische Eroberung hatte an diesen Verhältnissen nichts geändert, nur daß, wie überall in den vom Islam überfluteten Ländern, hinsichtlich der Abgaben zwei Bodenkategorien geschaffen wurden: der eine Teil des Bodens wurde tributpflichtig, der andere brauchte nur die allgemeine Abgabe zu tragen, welche jedem muslimännischen Boden auferlegt war. Beides wurde von den Steuerpächtern in natura eingetrieben, welche an den Staat dann als Pacht die betreffenden Geldsummen abzuliefern hatten.

Diese Verhältnisse blieben bis 1813, wo Mohamed Ali ein Kataster aufnehmen ließ und das Land an die einzelnen verteilte, jedoch immer noch nicht als volles Eigentum. 1854 wurde die freie Vererblichkeit eingeführt, und 1858 das volle Eigentum mit dem Recht der Verhypothekierung. Schon früher waren die Abgaben umgewandelt, die Bauern hatten jetzt statt in natura in Geld zu zahlen.

Die Folgen waren die zu erwartenden. Auf der einen Seite eine sogenannte Blüte der Landwirtschaft: es wurde mehr für den Markt produziert wie früher. Vornehmlich der Baumwollseide kam das zu gute; deren Export hob sich von 1/2 Million Kantars in 1860 auf 2 Millionen in 1865; unterstützend wirkte der amerikanische Sezessionskrieg, der den Baumwollpreis damals stark in die Höhe trieb. Der Export beträgt heute über 4 Millionen Kantars.

Aber auf der anderen Seite bereitete sich jetzt der Ruin des Bauern vor. Der plötzliche Uebergang zur Geldwirtschaft brachte wie überall die Bauern in die Hände der Wucherer, zumal die Steuereintreibungen ganz unpraktisch gehandhabt wurden. In Neumanns Buch: Das moderne Ägypten befindet sich folgendes Beispiel von der verberberlichen Wirkung der Wucherer: „Ein Fellah borgte von einem

griechischen Wucherer gegen Hypothek L. E. 8\*; da er am Termin nicht zahlen konnte, wurde die Schuldurkunde wiederholt erneuert. Es kam endlich zum exekutiven Verkauf des Grundes, wobei L. E. 85 erzielt wurden; nach Verwendung dieser Summe zur Begleichung der Gerichtskosten und Interessen blieb der Fellah dem Griechen noch L. E. 11 schuldig.“

Nicht nur der Wucher, sondern auch das legitime Hypothekengeschäft wirkte unheilvoll. Während der hohen Baumwollpreise bildete sich sofort eine Reihe Hypothekenbanken mit europäischem Kapital; als die Preise wieder fielen, brachen sie sämtlich zusammen mit Ausnahme von zwei. Eine Hypothekenbank, die Bankrott macht, hat vorher natürlich eine große Anzahl Grundbesitzer vom Hof verjagt. Von der einen noch bestehenden Bank, dem Crédit Foncier Egyptien\*\*, erzählt Neumann: „Er sieht mit jedem Jahre seinen Landbesitz anschwellen; wegen nicht bezahlter Hypothekendarlehen gelangen sehr viele Güter zum exekutiven Verkauf. Da nun die Muselmänner es mit ihren religiösen Begriffen nicht für vereinbar halten, derartige Güter anzukaufen, so bleibt dem Crédit Foncier nichts übrig, als diese selbst zu erstehen und zu verwalten.“

Die Hauptursache der Verhypothekierung ist die Steuer. Im Budget von 1892 betragen die direkten Steuern 5,2 Mill. L. E.; davon fallen 5 Mill. auf die Grundsteuer. Wenn man die beiden Steuerkategorien in Eins rechnet, so fallen bei 2 Mill. ha angebauten Bodens etwa 52 Mk. im Durchschnitt auf den ha. Man sieht, daß unter solchen Umständen die Steuer eine ganz andere Bedeutung hat, wie bei uns. So kann man es auch verstehen, daß lediglich wegen nicht bezahlter Steuern Grundbesitzer vom Boden vertrieben werden; allein in dem einen Monat Januar 1890 wurde das Eigentum von 2000 Grundbesitzern deswegen subhastiert.

Bei solchen noch primitiven Verhältnissen, wie sie in Ägypten herrschen, ist die Lage der Landbevölkerung das Bestmögliche für das Gemeinwohl. Diese kann nach dem Gesagten kaum trauriger sein. Aber auch in den Städten sieht es schlimm aus. Jahr für Jahr weisen die städtischen Verzehrungssteuern einen Rückgang auf, ein Beweis dafür, daß die Lebenshaltung auch der städtischen Bevölkerung zurückgeht. Auf dem Lande bilden sich aus den enteigneten Bauern Räuber- und Diebesbanden, welche selbst die Umgebung von Kairo und Alexandria unsicher machen.

\* L. E. = Pfund, Sterling englisch = 20 Mark.  
\*\* Crédit Foncier Egyptien = Ägyptische Boden-Kreditanstalt.

Der Niedergang wurde verschuldet durch die unverständigen Herübernahme kapitalistischer Gesetzgebung in Verhältnissen, die für den Kapitalismus noch nicht reif waren und auch keinen günstigen Boden für seine Entwicklung zu bieten scheinen; denn eine moderne Industrie entwickelt sich nur recht spätlich.

Gleichzeitig mit dieser Thorheit wurde eine zweite begangen, die das Land in finanzielle Schwierigkeiten stürzte und Veranlassung zu der englischen Occupation gab.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß Ägypten durch den Suezkanal nur verlieren konnte, denn es verlor seinen wichtigen Durchgangshandel; wäre es politisch mächtig genug gewesen, die Herrschaft über den Kanal ausüben zu können, so würde es daraus eine Entschädigung dafür haben ziehen können, indessen konnte man sich doch von vornherein sagen, daß die europäischen Staaten das nicht zulassen würden. Trotzdem ließ sich der für allen Fortschritt naive begehrteste damalige Rhedive durch den geschickten Lessops beschwären und hielt den Bau des Kanals sogar für das größte Glück, das dem Land passieren konnte. Er ließ sich bereden, und kontrahierte für den Kanal die erste ägyptische Staatsschuld im Jahre 1862. An diese erste Anlage schlossen sich weitere an, teils für den Kanal, teils für weitere „Reformthätigkeit“ im Lande; in 11 Jahren, von 1862 bis 1873 häufte sich eine Schuldenlast von 58,5 Mill. Pfd. Sterl., die mit 7 Proz. verzinst werden mußte und wofür der Staat nur 51,6 Mill. erhalten hatte. Wie der Griech und der Fellah im Kleinen, so operierten europäischer Kapitalist und ägyptischer Staat im Großen.

Einen Nutzen von dieser leichtfertig kontrahierten Schuld hatte das Land nicht; das Geld wurde außer für den Kanal für alle möglichen europäischen Projektensmacher und Schwindler verpulvert; mit dem letzten Geld wurde noch eine glänzende Eröffnungsfest des Kanals bestritten.

Da die europäischen Gelder keine neuen Einnahmequellen durch produktive Anlagen geschaffen hatten, so stellten sich selbstverständlich bald Zahlungsschwierigkeiten ein. 1876 begannen dieselben.

Darauf hatte England nur gewartet. Es hatte zweimal den Bau des Kanals hintertrieben, weil es befürchtete, daß derselbe seiner Machtphäre entrückt würde. Unter dem Vorwand, die Rechte der europäischen Gläubiger zu wahren — gegen einen notorischen Hochstaplerstaat wie Griechenland wurde so etwas nie geltend gemacht — konnte England sich jetzt in die ägyptischen Verhältnisse einmischen. Endlich gingen der Regierung die Augen darüber auf, welche ungeheure Thorheit sie begangen

## Seuilleton.

### Eine Mutter.

Novelle von Dora Dunder.

Gegen den Herbst zu änderte sich manches in Alruns Wesen. Sie schien kein volles Genüge mehr darin zu finden, sich stundenlang nur mit dem Kleinen zu beschäftigen, oder, an seiner Wiege sitzend, seinen Schlaf zu bewachen. Mehr und mehr überließ sie das Kind Mariannen, während sie selbst draußen ruhelos umherwanderte.

Marianne schob diese Ruhelosigkeit auf den wiedererwachenden Schmerz um den Verlorenen, dessen Todestag nahe bevorstand, und die Bitterkeit gegen Alrun begann sich langsam zu lösen.

Auch der Kleine wuchs ihr mit den zunehmenden Pflichten, die sie für ihn übernommen hatte, wärmer ans Herz. Marianne fing an, das Kind zu lieben, und mit diesem Gefühl zog ganz langsam eine Art versöhnlicher Friede in ihre Brust.

Sie sah es geduldig und freundlich mit an, daß Alrun jetzt wieder häufig bei Tieda Larsen vorsprach, und Tieda Alrun besuchte. Ja sie selbst suchte zuweilen die Gesellschaft der Freundin an und zwang sich, Anteil an ihren Gesprächen zu nehmen, die gefeierterer Art zu sein schienen als früher, wenigstens war Alrun schon lange nicht mehr mit Sachen von Tieda heimgekommen, und auch von Peter, der noch immer mit der „Windsbraut“ auf See war, war nicht mehr — in Mariannen Gegenwart wenigstens nicht — so viel die Rede.

Im tiefsten Grunde ihres Herzens mochte Marianne die Larsens mit ihrer immer gleichen Lustigkeit, mit ihrem brutalen Glücksbedürfnis, mit ihrem Dinkel minder Begünstigten gegenüber nicht leiden. Es war ja richtig, daß alles, was die Larsens angingen — ohne daß sie einen Pfennig Vermögen gehabt hätten — einschlug, daß sie alles erreichten, was sie erreichen wollten, selbst wenn es noch so leichtfertig eingefädelt war, daß Krankheit und Sorgen und Tod sie verschonten.

Aber Marianne haßte das Aufstrumpfen der Larsens auf ihr stadtbekanntes Glück, und die brutale Rohheit, mit der sie meist dazu kamen, verletzte ihr Feingefühl aufs tiefste. Dennoch blieb sie geduldig der neu gepflegten Freundschaft Alruns gegenüber. Die augenscheinliche Erregung, in der das junge Weib sich befand, hatte ihr ans Herz gegriffen.

Dst, so hörte Marianne, zog es Alrun allein durch die Heide bis an den Strand. Was anderes konnte sie an das mörderische Meer hinaustreiben, als der Schmerz um den Toten, als die qualvolle Sehnsucht, einen Blick auf den Niesensarg zu thun, in dem er gebettet lag?

Wenn Alrun jetzt nach Haus kam, grüßte sie zum erstenmal seit Hans' Tode ein wirklich inniger Blick aus Mariannens Augen, aber Alrun wich diesen Blicken aus, und Marianne suchte beschämt die Schuld in sich selbst. Sie hatte Alrun verletzt und zurückgestoßen, aber es sollte wieder besser werden zwischen ihnen, es mußte besser werden, um des armen Jungen willen, der da unten lag.

Inzwischen war der Herbst hereingebrochen. Rau, stürmisch, launisch in allen seinen Ausprägungen, wie ihn dieser Küstenstrich nicht anders kennt.

Die immer rauher werdende, fast winterliche Witterung hielt Alrun von ihren Gängen nicht zurück.

Eines Tages, zu Ende November, blieb sie gar über die Tischzeit fort aus.

Draußen stürmte es wie an jenem Tage, da der Briefbote die Todesbotschaft in das kleine Haus am Bollwerk gebracht hatte. Dürre Kastanienblätter wurden zu Haufen bis unter die Fenster gewirbelt, hinter denen noch immer die Blattpflanzen und die Nelken standen.

Ueber die Dünen und die Heide her hörte man das Meer rollen wie in wütendem Groll. Zuweilen zog es wie Donner durch die Luft.

Zu Mariannens Herzen stieg eine wirklich zärtliche Sorge um Alrun auf. Wo sie nur blieb! Man konnte ja heute beinahe auf festem Lande Unglück haben. Auch das Kind war heute unruhig. Es schrie und wollte nicht in seinem Bettchen bleiben. Marianne trug es leise singend hin und her — aber dazwischen hörte sie immer wieder auf den zunehmenden Sturm.

Eine unheimliche, beängstigende Ahnung wie von nahendem Unglück hatte sich ihrer bemächtigt. Es war beinahe, als ob sie noch einmal um ihres geliebten Jungen Leben zu zagen gehabt hätte.

Da endlich klang Alruns Schritt unter dem Fenster wie an jenem Sonntagmorgen. Marianne legte den Kleinen trotz seines Sträubens rasch in die Wiege zurück und öffnete selbst die Thür, noch ehe Alrun die Klingel gezogen hatte.

Erschreckt wich Marianne vor Alruns Anblick zurück. Von Sturm zerzaust, von Erinnerungen gefoltert, hatte sie Alrun zurück erwartet. Die da vor ihr stand, war ein Bild blühender Jugend und Schönheit, lachenden, begehrlichen Lebens. — Alruns tiefblaue Augen glänzten wie Edelgestein. Ihre vollen Lippen blühten und glühten und ihre rosigen Wangen waren wie von warmer Freude angestrahlt. Dem jungen Weibe entging der erschreckte, dann